

## Die Stadt mitgestalten – ein Beitrag aus der Nordkirche

Ich danke sehr für die Einladung und die Ehre, in diesem Kontext darüber berichten zu können, wie die Nordkirche aktuell im Themenfeld „Kirche und Stadt“ handelt.

Ich bin Studienleiter an der Evangelischen Akademie der Nordkirche. In den letzten Jahren war ich dort mit gesellschaftspolitischen Fragen beschäftigt, insbesondere mit der Stadtentwicklung.

Das Projekt „Kirche findet Stadt“ hat den Diskussionsprozess und die kirchlich-theologische Debatte über das Verhältnis von Stadt und Kirche gut aufgenommen. Es gibt diese Debatte ja bekanntlich schon etwas länger, in der Evangelischen Kirche Deutschlands und auch bei uns im Norden. An der theologischen Fakultät in Hamburg z.B., existiert seit 1987 eine renommierte Arbeitsstelle namens „Kirche und Stadt“, die viele Untersuchungen und eine vielbeachtete Schriftenreihe mit nunmehr 17 Bänden herausgegeben hat. Und die EKD hat 2007 einen, wie ich finde, immer noch wegweisenden Text veröffentlicht, mit dem Titel: **Gott in der Stadt, Perspektiven evangelischer Kirche in der Stadt.**<sup>1</sup> Nicht nur diese Schrift macht deutlich, wie sehr und wie lange die Kirche von der Stadt umgetrieben wird. Seit den Zeiten des Exodus im Alten Testament, über die Reformation, im 19. und dann vor allem in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts – die Stadt war für die Christen immer eine Herausforderung. In den Auseinandersetzungen ging es aber nie um die Stadt allein, sondern immer um die Frage, ob und wenn ja wie, sich die Christen auf die Probleme der Welt und damit auch der Stadt einlassen sollen, als Subjekte und als Institution. Welche Kirchenbilder prägen die Gemeinden – und was folgt daraus für eine kirchliche Praxis in der Stadt, dem Stadtteil, dem Quartier? Sind wir als Kirche ein Gegenüber zur Gesellschaft und damit auch zur Stadt oder sind wir Teil der Gesellschaft, sind wir Kirche für Andere? Es geht ja bei diesen Überlegungen immer um die zentrale Aufgabe der Kirche, nämlich um die Kommunikation des Evangeliums mit allen Mitteln, Formen und Handlungsfeldern kirchlicher Arbeit. Der Auftrag der Kirche in der und für die Stadt muss aus dem besonderen, eigenen Beitrag der Kirche entwickelt werden, nicht aber aus den je aktuellen Interessen und Bedürfnissen der Stadt.

Folgen wir den Ergebnissen empirischer Studien und Befragungen<sup>2</sup>, so können wir, zumindest im Norden, feststellen, dass sich nur ca. 30% aller Gemeinden von einem der Stadt zugewandten Kirchenbild leiten lassen. Die anderen ca. 70% sehen Kirche eher als ein Gegenüber zur Stadt, als religiösen und spirituellen Ort der Gemeinschaft. Allenfalls sind diese Gemeinden diakonisch-caritativ unterwegs.

Wollte man, z.B. als kirchenleitendes Gremium, etwas an den eher selbstreferentiellen Kirchenbildern verändern, wie könnte man das anstellen? Wenn kirchenleitende Organe entsprechende Beschlüsse fassen würden, dann blieben sie mit Sicherheit in den Kirchenbüros der Gemeinden liegen. In den zitierten Umfragen wird deutlich, dass sich Pastoren in weiten Teilen nicht von Beschlüssen oder Vorgaben der Landeskirche leiten lassen. Es geht hier also um Steuerungsfragen in der protestantischen Kirche. Wir sind seit der Reformation grundsätzlich eine Kirche, die – auf der Basis der Bekenntnisse und Gesetze – nicht von oben geleitet, sondern stets und immer wieder aufs Neue von unten, von den Gemeinden her, entwickelt wird. Haben Kirchenleitungen oder Synoden inhaltliche Ideen, dann müssen sie die Gemeinden davon überzeugen. Verordnen können sie ihnen nichts. Sicher, man kann als Synode über Zuweisungen und Personalschlüssel einiges bewirken, man kann über Themensynoden Akzente setzen. Aber vorgeben, welches Kirchenbild für die Gemeinden das richtige sein soll, das können und das sollen sie nicht. Deshalb ist es für die Landeskirchen auch kaum möglich, „Selbstverpflichtungen der Akteure“ wie es in der Einladung zum heutigen Treffen heißt, einzugehen. Wenn in der erwähnten EKD-Schrift ein „Handlungskonzept kirchlicher Präsenz in der Stadt“ gefordert wird und ein „gesamtkirchlicher Handlungsplan“<sup>3</sup> erwartet wird, dann ist das, bei aller Liebe, eine Illusion. Oder es ist als Provokation im guten Sinne gemeint, als Leitmotiv, als Zielbeschreibung. Allerdings fehlen in dem EKD-Text dann

<sup>1</sup> EKD Texte 93: Gott in der Stadt, Perspektiven evangelischer Kirche in der Stadt. Hannover, 2007

<sup>2</sup> Maggaard, Gothart / Nethöfel, Wolfgang: Pastorin und Pastor im Norden, Berlin 2012

<sup>3</sup> Gott in der Stadt, a.a.O. S. 63

die konkreten Schritte, wie man zu einem solchen Plan unter den Bedingungen unserer protestantischen Kirche kommen kann. Schade, denn darauf wäre ich wirklich gespannt gewesen.

Diese Vorbemerkungen waren nötig, um Ihnen nun zu erläutern, was wir mit unserer kleinen Initiative vorhaben, die seit Januar 2013 in Hamburg läuft.

### **„Die Stadt mitgestalten“ – Initiative zur Stärkung kirchlicher Arbeit in der Stadt<sup>4</sup>**

Seit 2011 haben wir ein Konzept entwickelt, das versucht, dieser Steuerungsproblematik gerecht zu werden und zugleich versucht, Akzente in Richtung „Mehr Kirche für die Stadt“ zu setzen. Ein Konzept, das die Kompetenz der Kirchengemeinden für ihre Umgebung, also für ihren Kontext, stärken soll. Immer wieder haben sich die Leitungsebenen in Hamburg mit der Frage beschäftigt, wie sich die Kirche zur und in der Stadt positionieren will und kann. Denn wenn es heute die zentrale Aufgabe der Religionen ist, den Frieden in der Stadt zu sichern<sup>5</sup>, dann muss diese Haltung, diese Theologie, gerade im Alltäglichen, in den praktischen Handlungen und Projekten erkennbar sein. Bisher wurden die Kernkompetenzen der Kirche mit Seelsorge und Verkündigung umschrieben. Eine „Kontextkompetenz“, eine Kompetenz für das aktive „Sich-Einlassen“ auf die jeweilige Umgebung, müsste aber dringend hinzukommen – so die Meinung in Hamburg.

Mit Beschluss der Kirchenleitung der Nordkirche und geleitet von Bischöfin Kirsten Fehrs ist nun eine dreijährige Initiative gestartet worden, die von den beiden Hamburger Kirchenkreisen mit ihren 170 Gemeinden und ca. 700.000 Mitgliedern, dem Diakonischen Werk Hamburg und dem Kirchenkreisverband Hamburg getragen wird. Die Initiative hat das Ziel, den Diskurs über „Kirche in der Stadt Hamburg“ neu zu beleben. Sie bezieht sich zunächst auf die Gemeinden des Hamburger Staatsgebietes.

Wie aber kann man einen solchen Diskurs nun erfolgreich gestalten? Klar ist, dass das weder über Bücher und Arbeitshilfen möglich ist, noch über Tagungen, über Beschlüsse oder über Internetportale. All das sind Hilfsmittel. Nein, man muss schlicht mit den Leuten sprechen, zu ihnen Beziehungen aufbauen, sie befragen und sie mit anderen in Kontakt bringen. Der wesentliche Kern dieser Initiative besteht also vorrangig in der aufsuchenden, aktivierenden Befragung. Man könnte das auch als „Church Organizing“ bezeichnen, in Anlehnung an das Union- oder Community-Organizing: Schlüsselpersonen und –gemeinden identifizieren, Beziehungen herstellen und die Problemlagen der Menschen in der Stadt gemeinsam bearbeiten.

Und so besuche ich vorrangig diejenigen Gemeinden, die bereits in der Stadt aktiv sind: ob stadtteilkulturell, ökologisch-nachhaltig, sozialdiakonisch, interreligiös oder in politisch-gesellschaftlichen Netzen ihres Quartiers verwoben. Mit allen spreche ich, über ihre Konzepte, Theologien und über ihre Geschichte, vor allem auch über den Kairos<sup>6</sup> und über ihre Ziele und Ressourcen, sowie über den Gewinn, den sie aus Grenzüberschreitungen gezogen haben. Und ich frage nach den Konflikten, die sich in der Gemeinde ergeben haben können.

Anschließend werden dann Cluster, also Gruppen ähnlicher Gemeinden, gebildet und die Gemeindeleitungen zusammengebracht. Kann man etwas voneinander lernen? Kann man Neues erfahren? Wie und warum habt ihr das gemacht, was würdet ihr heute anders oder besser machen, was könnt ihr anderen auf die Frage antworten: lohnt sich das? Gerne wollen wir bei solchen Symposien auch solche Gemeinden einladen, die noch nicht so recht wissen, ob dieser Weg für sie richtig ist. Wir hoffen, dass wir mit diesem Vorgehen eine wirkliche Stärkung der Gemeinden erreichen und zugleich das Thema insgesamt beleben können.

Natürlich frage ich auch diakonische Akteure danach, wie sie in der Beratung, in der Pflege oder in der Unterstützungsarbeit stadtteilorientiert arbeiten können. Wenn es ganz gut geht – und das ist in meinen Gesprächen bisher die absolute Ausnahme – dann arbeiten Kirchengemeinden und Diakonische Einrichtungen im und für den Stadtteil eng zusammen.

Neben dieser Basisarbeit versucht die Initiative „Die Stadt mitgestalten“ Klärungsprozesse innerhalb der Hamburger Kirche herbeizuführen: Welches sind die zentralen Themen, mit denen wir langfristig in der Öffentlichkeit identifiziert werden wollen? Wer arbeitet auf welchen Ebenen mit welchen staatlichen Instanzen

<sup>4</sup> [http://www.akademie-nek.de/h/die\\_stadt\\_mitgestalten\\_107.php](http://www.akademie-nek.de/h/die_stadt_mitgestalten_107.php)

<sup>5</sup> Vergl. a.: Gott in der Stadt, a.a.O., S. 69

<sup>6</sup> In biblischen Texten wird das Wort Kairos für einen von Gott gegebenen Zeitpunkt, eine besondere Chance und Gelegenheit, den Auftrag zu erfüllen, verwendet.

zusammen? Was können Aus- und Fortbildung von Theologinnen und Theologen, sowie der kirchlich -sozialen Arbeit dazu beitragen? Und welche Relevanz hat in diesem Kontext die Öffentlichkeitsarbeit von Kirche und Diakonie?

So soll das Thema auf die Agenda kommen, innerhalb der Hamburger Kirche und dann, soweit möglich, in der Stadt, die uns jeweils umgibt. Vielleicht klappt es, über die Konvente der Propsteien, über die Synoden und andere Gremien, z.B. interessante Kirchentage, Symposien und Initiativen etc. zu organisieren. Und, ganz wichtig, Praxis und Wissenschaft müssen zusammengebracht werden. Denn in der praktischen Theologie wird über dieses Kirchenthema gearbeitet und die Sozialwissenschaften machen sich, z.B. in den Milieustudien auch so ihre Gedanken dazu.

Wenn es gut läuft, dann wachsen neue, dauerhafte Kontakte in Hamburg und das Verhältnis von Kirche und Stadt wird neu und anregend gestaltet. Ohne Empfehlungen von oben, ohne neue Bücher, Untersuchungen, Flyer oder Netzportale, sondern mit einem Diskurs über ein spannendes, zentrales kirchliches Thema wollen wir versuchen, einige Akzente zu setzen. Auf der Basis geklärter Positionen, was denn die Kirche in und mit der Stadt will, können die bestehenden Kontakte zur Stadt weiter qualifiziert und ausgebaut werden.

Man darf gespannt sein, ob es gelingt. Aber auch, wenn nicht alles so klappt, wie ausgedacht – und das ist ja meist der Fall – wird ein lebendiger Impuls bleiben, werden exemplarisch gute Geschichten erzählt werden, werden Klärungen erreicht werden können.

Wir gehen also keine Selbstverpflichtungen ein, wie sie „Kirche findet Stadt“ formuliert. Aber wir versuchen in Hamburg, in aller realistischen Bescheidenheit, das zu tun, was wir können, immerhin als landeskirchliche Strategie von der Kirchenleitung beschlossen und von der Bischöfin geleitet.

Neben all den wichtigen Fragen, Anregungen und Perspektiven leitet uns immer die entscheidende, grundsätzliche Motivation, Christus auch außerhalb der Kirchenmauern zu entdecken. Nur durch die Ausrichtung auf „die Anderen“, durch die aufsuchende Bewegung und die Bereitschaft, das feste Gebäude der gewohnten Begegnungsformen zu überschreiten, verändern wir uns weiter. Diesen Gedanken mit Leben zu füllen, ist Ziel dieser Initiative.

Frank Düchting / Evangelische Akademie der Nordkirche / Hamburg / Sept. 2013